

# Rathaus-Korrespondenz

HERAUSGEGEBEN VOM MAGISTRAT DER STADT WIEN. MAGISTRATSDIREKTION - PRESSESTELLE

WIEN I, RATHAUS, I. STOCK, TÜR 309 b - TELEFON: 42 801, KLAPPEN 2232, 2233, 2236

FÜR DEN INHALT VERANTWORTLICH: WILHELM ADAMETZ

Postleitzahl 1082

Mittwoch, 15. Juni 1966

Blatt 1717

## 9. Europa-Gespräch der Stadt Wien:

### "Bürokratische Herrschaft oder gemeinschaftliche Selbstverwaltung"

#### Auszug aus dem Referat von Prof. Dr. Eugen Pusic

15. Juni (RK) Heute vormittag hielt Professor Dr. Eugen Pusic (Jugoslawien) in Rahmen des 9. Europa-Gespräches ein Referat zum Thema "Bürokratische Herrschaft oder gemeinschaftliche Selbstverwaltung", aus dem wir folgenden Auszug wiedergeben:

"Die einzelnen Kräfte der Bürger müssen mit den allgemeinen Kräften stets dergestalt im Verhältnis stehen, daß auf alle Fälle das Maß der Kräfte der Widersetzung vonseiten der Bürger kleiner ist als das Maß der Zwangskräfte vonseiten des Staates". Diese Worte schrieb in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts der österreichische Staats- und Verwaltungswissenschaftler Joseph von Sonnenfels.

Zu Ende des 19. Jahrhunderts macht der kroatische Politiker und ideologische Mitbegründer der kroatischen Bauernpartei, Antun Radić, folgende Aussage: "Das Leben des Staates hat sich in seiner Entwicklung so weit vom Einfluß des Volkes entfernt, das Volk hat die Staatsmaschine so wenig begriffen, daß es sie als ein furchtbares und unbarmherziges Fatum zu betrachten begann und auch heute noch als solches ansieht."

Auf den ersten Blick gehören diese beiden Aussagen zusammen. Die letztere erscheint gewissermaßen als Konsequenz der ersteren. Die überragende Kraft des Staates soll ja die Staatsmaschine in den Augen der Bürger als unentrinnbares Schicksal erscheinen

lassen. Was Sonnenfels bezweckt, ist laut Radićs Zeugnis voll und ganz erreicht worden.

Bei näherer Betrachtung erscheinen jedoch die genannten Aussagen als Ausdrücke von zwei diametral entgegengesetzten Einstellungen zum politischen Phänomen, von unvereinbaren Wertungen des Staates und seiner Rolle in der menschlichen Gesellschaft; sie verkörpern den Gegensatz, der sich in der geschichtlichen Entwicklung des politischen Denkens zwischen dem europäischen Westen und Osten herauskristallisierte und bis etwa zum dritten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts - und teilweise auch später noch - das politische Handeln und die Einstellung des Individuums zur Gemeinschaft maßgeblich beeinflusste. Die westeuropäische Einstellung zum Staat ist das Ergebnis der spezifischen Entwicklung des europäischen Feudalismus.

Es ist keine bloße Ironie des Schicksals, daß das Prinzip der Souveränität des Monarchen nicht eher allgemeine Anerkennung gefunden hatte, als bis die feudale Monarchie selbst, zusammen mit der Gesellschaftsordnung des Feudalismus in den bürgerlichen Revolutionen des 18. und 19. Jahrhunderts ihrem Ende entgegen ging. Dies war eigentlich nur zu erwarten, da sich die absolute Monarchie, um ihre Herrschaftsansprüche effektiv durchzusetzen, eben auf jene Kräfte stützen mußte, die der feudalen Ordnung feindlich gegenüberstanden.

Die zentrale Staatsgewalt entstand durch die allmähliche und im Anfang recht prekäre Erweiterung des Einflusses und der Macht über prinzipiell Gleichgestellte. Auch der abstrakten juristischen Persönlichkeit des bürgerlichen Staates gegenüber hat der Bürger die Tradition der Ebenbürtigkeit vom Aristokraten übernommen. Dieses Merkmal ist es eben, welches die positive, aber freie Einstellung zum Staate zum Beispiel eines Max Weber ganz unmißverständlich von den Exzessen späterer Staatsanbetung unterscheidet.

Das Hauptaugenmerk der Ideologen und Staatsphilosophen des Bürgertums war von Anfang an auf die Begrenzung der Staatsmacht ausgerichtet. Eine Begrenzung und Einschränkung der politischen Macht, welche zugleich als oberste und unabhängige definiert wurde, erscheint den Westeuropäern weder als Widerspruch noch als Utopie, sondern als eine aktuelle, praktisch-politische Aufgabe.

Die geschichtliche Entwicklung im Osten Europas war in dieser Hinsicht bezeichnenderweise verschieden von der im Westen. Seit den Tagen von Byzanz war es oft die Fremdherrschaft entfernter Despoten - der Türken, Mongolen und Schweden - die den osteuropäischen Völkern den ersten Eindruck vom Staate vermittelten. Die weite Entfernung verursachte ein Gefühl der Unnahbarkeit der fremden zentralen Staatsgewalt und erhöhte gleichzeitig die politische Bedeutung lokaler Machtzentren und Verwaltungsgebilde. Der europäische Osten hatte tragfähige lokale agrarische Kleinstrukturen in bäuerlicher Großfamilie - der Zadruga - und den verschiedenen Varianten pastoraler Stammesorganisationen hervorgebracht. Innerhalb dieser Strukturen bildeten sich streng-lokale politische Organisationsformen, welche dem fernen zentralen Staatswesen gegenüber nicht nur subsidiäre Verwaltungsaufgaben übernahmen, sondern auch gegebenenfalls Widerstandszentren bildeten.

Das Ergebnis davon war häufig eine prinzipiell negative Einstellung zum Staat. Diese wirkte sich auch nach der Befreiung von der Fremdherrschaft auf zwei verschiedene Arten aus: Ein nationaler oder gar supranationaler Großstaat blieb den Osteuropäern schwer begreiflich und diesbezügliche Ideenströmungen wurden meist als politisch unpraktisch und utopisch empfunden, oder aber glaubte man, in ihnen eine Tarnung neuer despotischer und politisch fremder Herrschaftsaspirationen zu erkennen. Praktische politische Planung blieb meist auf eng nationale und regionale Autonomie ausgerichtet. Eine Gemeinschaft ohne Staat im Sinne einer zentralen politischen Gewalt, aufgebaut auf dem Zusammenschluß lokaler Territorialeinheiten klang im Osten weit weniger utopisch als im Westen.

Es ist wohl bekannt, daß im europäischen Osten gerade jene Teile des Werkes von Marx und Engels im besonderen Gehör und Anerkennung fanden, die im Westen sogar von Anhängern sozialistischer Ideen als phantastisch empfunden wurden. Das Prinzip der Gewaltenteilung innerhalb der zentralen Staatsorganisation blieb dem politischen Denken Osteuropas fremd.

Im Westen hatte der politische Professionalismus und der wachsende Apparat der öffentlichen Verwaltung in der Staatsbürokratie ein Machtzentrum und ein potentiell Machtinstrument geschaffen, dem gegenüber die Situation, welche die klassischen bürgerlichen Staatstheoretiker vor Augen hatten und welcher sie durch den Mechanismus der Gewaltenteilung beizukommen suchten, einfach idyllisch anmutete. Darüber hinaus hat die moderne Großorganisation Bedingungen für einen Zustand "totaler Organisiertheit" geschaffen, wobei der Einzelne von der Übermacht der Riesengebilde und ihrer Koalition erdrückt zu werden Gefahr läuft. Nach anfänglich rationaler Analyse und verstandesmäßigem Protest wie bei Robert Michels oder Berle und Means mündet die durch diese Entwicklung hervorgerufene Stimmung in der schwarzen Literatur organisationeller Versklavung (zum Beispiel bei Whyte, Burnham und Orwell).

Im Falle Westeuropas tritt eine Verschiebung der Größenverhältnisse hinzu, die die europäischen Großstaaten klein erscheinen läßt und politische Vereinigungstendenzen vom "Großraum Europa" bis zur europäischen Föderation ins Leben ruft.

Die Entwicklung des zahlenmäßigen Wachstums und der technologischen Vervollkommnung der Machtapparate hat auch im europäischen Osten die traditionelle streng-lokale politische Einstellung hinter sich gelassen. Die zentralen Machtapparate konnten, wie es das Beispiel des Stalinismus zeigt, dermaßen erfolgreich auf der ganzen Breite politischen und gesellschaftlichen Geschehens durchgreifen, daß ein Zurückfallen auf lokalen Widerstand und lokale Autarkie gegenstandslos wurde. Andererseits waren nominell unabhängige separatistische Kleinstaaten der wirtschaftlich-politischen Aufgabe, ein modernes Staatswesen mit einem stets kostspieligeren Staatsapparat finanziell zu tragen und gleichzeitig eine allgemeine wirtschaftliche Entwicklung ihrer Länder zu einer modernen agrarisch-industriellen Mischwirtschaft in die Wege zu leiten, sowie ihre politische Selbständigkeit dem wachsenden Einfluß globaler Mächte zu entziehen, nicht gewachsen.

In langer historischer Sicht ist eine allmähliche Akzentverschiebung in den Methoden, die in der Erledigung gesellschaftlicher Belange in menschlichen Gemeinschaften angewandt werden, zu verzeichnen. Vom Personalverband führt die Entwicklung zum Territorialverband und zum Prozeß der Territorialisierung menschlicher Gemeinschaften. Thomasius verkündete den Grundsatz: "Quod est in territorio, etiam est de territorio". Alle Menschen und Dinge, die sich in einem Gebiet befinden, gehören zusammen, abgesehen von anderen Banden (der Blutsverwandtschaft, Abstammung oder Stammeszugehörigkeit), die außerdem noch zwischen ihnen bestehen mögen. Die Institution der Gebietshoheit, der territorialen Souveränität, der politischen Macht, welche nach Max Webers Worten "das legitime Monopol physischer Gewaltanwendung auf einem gegebenen Territorium erfolgreich für sich in Anspruch nimmt", stellt die grundsätzlich neue Antwort der Territorialsysteme auf das Problem der Einheit, der kontinuierten Koordination, vor.

Interessenkonflikte werden durch die Anwendung oder Androhung herrschaftlicher Gewalt beseitigt, das heißt, es wird darüber im Sinne der Interessenlage der herrschenden Gruppe entschieden. Der daraus resultierende emotionelle und moralische Verlust war oft, im Laufe des Territorialisierungsprozesses, die Quelle einer "politischen Sehnsucht" nach der primitiven Demokratie der ursprünglichen Personalverbände.

Eine neue Akzentverschiebung in den Grundstrukturen gesellschaftlicher und politischer Existenz ergab sich auch infolge der industriellen Revolution. Im industriellen Betrieb entstand im Zuge des Prozesses der Arbeitsteilung eine Organisationsform in der vergesellschaftlichten menschlichen Arbeit. Diese funktionale Organisationsform wurde in den Fabriken, Institutionen und staatlichen Behörden zunehmend zur vorherrschenden Methode der Wahrnehmung gesellschaftlich wichtiger Belange. Die funktionale Zweckorganisation ist unabhängig vom Territorium, auf dem sie sich befindet. Innerhalb der neuen funktionalen Organisationsform jedoch ist vorläufig noch das traditionelle Machtprinzip in der hierarchischen Autoritätsskala erhalten geblieben.

Die Teilung von Eigentums- und Verwaltungsfunktion in der Aktiengesellschaft sowie in der Verstaatlichung hat die Funktion des Eigentums in ein neues Licht gerückt. Eigentum ist als Herrschafts- und Verwaltungsvorbedingung in funktionalen Großorganisationen jeglicher Art gegenstandslos geworden. Durch die Automatisierung kann prinzipiell jeder Arbeitsprozeß, der sich durch Aufteilung vereinfachen läßt, auf Maschinen übertragen werden. Die vergrößerte Anzahl und höhere Qualifikation der Spezialisten in den einzelnen Organisationen verlangen größere Anstrengungen, um die notwendige Aktionseinheit zu erzielen.

Das Land hat heute schon seine einstige Vormachtstellung als Hauptproduzent landwirtschaftlicher Güter eingebüßt. Diese Vormachtstellung mußte es an die mit Maschinen ausgerüstete Betriebsorganisation abtreten. Man kann in der sich gegenwärtig vollziehenden grundlegenden gesellschaftlichen Metamorphose eine ziemlich lange Übergangsperiode sehen.

Die moderne Organisationstheorie sah sich gezwungen, die traditionelle Starrheit der Organisationsstruktur allmählich aufzulockern. Dadurch wird dem Einzelnen in Gegenüberstellung und gleichzeitiger Funktionssymbiose mit seiner unmittelbaren Arbeitsgruppe eine bedeutend größere Rolle im gesamten Organisationsgeschehen eingeräumt. Der Einzelne, seine fachliche Qualifikation, seine Arbeitsleistung, wird zur Grundlage des Organisationsgefüges, wie man dies heute bereits am Beispiel der wissenschaftlichen Institute, der Hochschulen und Kliniken mit hohem Niveau sehen kann. Die eigentliche Organisationseinheit ist die klein, unmittelbar zusammenwirkende Arbeitsgruppe, das Team, die Equipe, in der der Einzelne nicht mehr "ein Rädchen in der Maschine" sein muß, sondern schöpferische Persönlichkeit in ebenbürtiger Partnerschaft sein kann.

Eine bemerkenswerte Folgeerscheinung der funktionalen Reorientierung von Organisationsstrukturen ist das Zerbröckeln der traditionellen Schranken zwischen "politischen" und "verwaltungstechnischen" Entscheidungen. Im industriellen Betrieb ist die Entscheidungspyramide einheitlich und mit der Funktionalisierung der großen staatlichen Territorialsysteme gewinnt dasselbe Modell

auch im Staatsapparat die Oberhand. Entscheidungen in Organisationen werden nun immer mehr als komplexe Phänomene erkannt, in denen technische mit politischen Elementen oft unentwirrbar verflochten sind. Jede sozialrelevante Interessenkonstellation reicht letzten Endes in die Sphäre des Politischen. Mit der allgemeinen Erhöhung gesellschaftlicher Produktivität verringern sich die Interessengegensätze. Was gemeinhin als "Verbürgerlichung des Proletariats" oder "Expansion des Mittelstandes" bezeichnet wird, ist nichts anderes als der äußere Ausdruck der größeren Dispersion im Interessenfeld jedes Einzelnen.

Die Verwaltung gesellschaftlicher Belange entwickelt sich in Richtung eines doppelten Integrationsprozesses: Der Einzelne in der Arbeitsgruppe baut seinen professionellen Arbeitseinsatz in immer mehr umspannende, aber elastisch und strukturell oft schwach determinierte technisch-organisatorische Verbindungen ein. Gleichzeitig werden auf jedem einzelnen dieser technischen Integrationsniveaus Interessen des Einzelnen und der verschiedenen Gruppen zum Ausdruck gebracht, in Divergenzen verwickelt, ausgeglichen und anderweitig kanalisiert. Auf technischem Gebiete wird der Integrationsprozeß in zunehmendem Maße von der objektiven Rationalität technischer Regeln bestimmt. Auf dem Gebiete der Interessen hingegen wird im allgemeinen die Partizipation der Interessenten als hauptsächliche Methode der Integrierung angesehen. Beide Elemente des Integrationsprozesses, das technische und das interessenbedingte, sind eng miteinander verbunden.

Im Bereich der elementaren Arbeitsgruppen stellt das östliche Gemeinschaftsdenken einen nützlichen Ausgangspunkt für die theoretische Erfassung und praktische Lösung von Problemen der nichtterritorialen Arbeitsgemeinschaft dar. Auf höherer Ebene des Integrationsprozesses hingegen dürfte die westeuropäische Erfahrung mit indirekten gesellschaftlichen Selbstlenkungsmechanismen ausschlaggebend sein. Mögen sich daher Ost und West bei der Lösung dieser vordringlichen Aufgabe ergänzen!

Im Mai 18 Fahrzeugwracks aus Wiener Straßen entfernt  
=====

15. Juni (RK) In der zweiten Maihälfte wurden aus Wiener Straßen 18 Kraftfahrzeuge ohne polizeiliches Kennzeichen, die größtenteils havariert und nicht mehr fahrbereits sind, durch die Magistratsabteilung für Stadtreinigung und Fuhrpark entfernt. Es handelt sich dabei um drei Mopeds, ein Motorrad, sechs Motorroller, fünf Pkw und drei Lkw. Die Besitzer der Fahrzeuge, deren **Marke**, Fahrgestell- und Motornummer im offiziellen Organ der Bundeshauptstadt "Stadt Wien" Nr. 49 am 22. Juni verlautbart werden, werden aufgefordert, die abgeschleppten Fahrzeuge nach Erlag der aufgelaufenen Kosten in der Aufbewahrungshalle 5, **Einsiedlergasse 2**, abzuholen. Wird dieser Aufforderung nicht binnen zwei Monaten vom Zeitpunkt der Verlautbarung an Folge geleistet, werden die Fahrzeuge gemäß der Bestimmungen der Straßenverkehrsordnung veräußert.

- - -

Rundfahrten Neues Wien  
=====

15. Juni (RK) Freitag, 17. Juni, Route 1 mit Neubau des Allgemeinen Krankenhauses, Internationalem Studentenheim, Volkshaus und Volksschule in der Krim, Ausflugsrestaurant Bellevue, Neubauten des Wilhelminenspitals, Assanierung Alt-Ottakring, sowie anderen städtischen Anlagen und Einrichtungen.

Abfahrt vom Rathaus, 1, Lichtenfelsgasse 2, um 13.30 Uhr.

- - -



9. Europa-Gespräch der Stadt Wien:"Der Einzelne und die Gemeinschaft"  
=====Gegensatz oder ScheingegensatzAuszug aus dem Referat von Prof. Dr. Vladimir Filipović

15. Juni (RK) Heute nachmittag hielt Professor Dr. Vladimir Filipović (Jugoslawien) im Rahmen des 9. Europa-Gesprächs ein Referat zum Thema "Der Einzelne und die Gemeinschaft - Gegensatz oder Scheingegensatz", aus dem wir folgenden Auszug wiedergeben:

Auf diese im Untertitel gestellte, so einfach ausgesagte Alternative läßt sich keine völlig einfache Antwort geben, und zwar deshalb, weil sowohl das Leben, das menschliche **Dasein**, als auch seine wirklichen Gegensätze nicht so einfach sind, wie es einem unkritischen Blick scheinen möchte. Der Schein aber ersetzt uns oft die Wirklichkeit, so daß uns ungelöste Lebensaufgaben als gelöst erscheinen.

Die erste Frage, die sich uns bei dem gestellten Thema aufdrängt ist die Frage: Was ist der Mensch?

Der Mensch existiert in seinem komplexen Sein als ein körperliches und als ein geistiges Wesen, diese beiden Schichten sind aber immer durch unzählige Formen miteinander verflochten. Der Mensch hat seine notwendigen Bedürfnisse und seine freigeählten Ziele. Er lebt unter dem Druck Determinanten einer unvermeidlichen vitalen Notwendigkeit und verwirklicht Formen einer freien humanen geschichtlichen Wirklichkeit. Eingeschlossen in die Kausalität der materiellen Bewegung ist er gleichzeitig befreit von diesem Druck Dank den Grundsätzen seiner zweckgerichteten Schöpferkraft. Ewig hat er teil an Notwendigkeit und Freiheit. Verdammt ist er zur unausweichlichen Notwendigkeit der vitalen Existenz mit all ihren Gesetzen, dabei verwirklicht er aber für sich eine die Welt seiner Ziele, seiner Werte und seines Sinnes ausmachende Wirklichkeit. Diese zwei unvermeidlichen, in der Tiefe seines Wesens miteinander verflochtenen Schichten des menschlichen Daseins, von deren Verbundenheit der Mensch sich nie wird befreien können, sind jene fatale Tatsache, die sich allen spekulativen Versuchen der verschiedenen Formen von Monismus entgegensetzt, die den Menschen entweder auf ein natürliches und nur scheinbar in kulturellem Sinne modifiziertes

Wesen zurückführen möchten, oder aber auf die Sphäre seines rationalen, bewußten Daseins, das als Logos das menschliche Leben in seiner einzelnen Totalität notwendig zu determinieren hätte. Solche exklusive monistische, spekulative und durch Abstraktion gewonnene Konzeptionen entstellen immer das, was sie erklären müßten, und stellen das menschliche Leben in einem verzerrten Bild dar, worin ein Teil dieses Lebens notwendigerweise falsch gedeutet wird. Selbst der letzte Mensch, trotz allem technischen und kulturellen Fortschritt der geschichtlichen Bewegung, wird keineswegs imstande sein, seine instinktiven vitalen Impulse auszulöschen, jene Impulse, die zwar wohl in modifizierten Formen, immer aber danach trachten werden, seine körperlichen Bedürfnisse im Kampf um Dasein und um die Erhaltung der Gattung zu befriedigen. Diese animalen Kräfte haben in der geschichtlichen Entwicklung des Menschen neue Formen bekommen, was auch weiterhin der Fall sein wird. Formen, die den wahren Sinn der aus der Sphäre des Instinkts hervorgewachsenen menschlichen Tätigkeit zuweilen sogar verdecken, diese Quelle selbst aber und die aus ihr stammenden Zielsetzungen nie werden beseitigen können, solange der Mensch als biologisches Wesen bestehen bleibt.

Da wir aber seit dem Ursprung der kulturellen Tätigkeit in der Welt, seit den ersten Spuren der überbiologischen Manifestation der humanen Existenz klaren Wegen der menschlichen Tätigkeit begegnen, worin sich das kundgibt, was wir die Wertwelt nennen und da diese Schicht der eingesehenen Werte das gleiche verwirklicht, worin die Gebiete der Kunst, der Moral und des kulturellen Sinns überhaupt in Erscheinung treten, so steht zweifellos fest, daß der schöpferische Mensch von der totalen Fatalität seiner animalen Schicht befreit ist und in der Freiheit seines Schöpferturns den Sinn und den Wert alles dessen findet, was man die humane Gestalt eben seiner Wirklichkeit nennen kann. Und während jene erste animale, biologische Schicht der menschlichen Wirklichkeit allen Lebewesen gemein ist, so daß ihr zufolge auch der Mensch nur ein biologisch unteilbares Individuum ist, wird erst durch ihre zweite Schicht diese Art von Lebewesen zum Menschen, und das eben ist es was das seiende Lebewesen Mensch von allem anderen Seienden unterscheidet.

Das ist es, was sich kundgibt als Seinsart des Menschen, die sich nicht mehr als "Individuum", sondern als "Persönlichkeit" kundgibt und darstellt. Der Mensch hat damit eine eigenartige höhere Dimension seines Daseins verwirklicht. Es ist also offensichtlich, daß der Mensch der Natur nach, seiner natürlichen Schicht nach, noch kein Mensch ist. Er muß erst zum Menschen werden. Nicht einmal und für alle, sondern jeder Mensch immer von neuem und nur für sich. Das ist seine menschliche Aufgabe, aber auch sein humanes Wesen. Eine Aufgabe die schon Heraklit, im 101. erhaltenen Fragment durch die Formel ausdrückt:

Ich war auf der Suche nach mir selbst.

Und gerade in dieser Tatsache der Zweischichtigkeit des menschlichen Wesens und Lebens, in dieser unabwendbaren Antithetik, worin sich auch zweifache determinatorische Gesetzmäßigkeiten manifestieren, liegt auch der Schlüssel für die Antwort auf die oben gestellte Frage.

Wenn der Mensch im wesentlichen nur als einschichtiges biologisches Wesen existierte, wenn sich die Formen und Möglichkeiten seines Daseins nur in den durch das Bewußtsein regulierten und modifizierten Variationen der Lebenspraxis erschöpften, die ihre Wurzeln und ihre Grenzen in der animalen Sphäre des Kosmos hat, dann würde auch der gemilderte Antagonismus zwischen dem Einzelnen und der Gemeinschaft einen immer notwendigen unvermeidlichen wirklichen - nur im Schein gemilderten!- Gegensatz darstellen. Und das ist eben bewußt oder unbewußt die Konzeption eines jeden Naturalismus.

Da das indessen nach dem vorhin nur skizzenhaft entworfenen anthropologischen Bild nicht der Fall ist, sondern der Mensch Kraft seines freien Bewußtseins dazu noch eine Welt der Werte aufbaut, wodurch er in sich und um sich all das, was wir Kultur nennen, verwirklicht, und vom Individuum als Einzelwesen zur Persönlichkeit wird, so ist es notwendig, eben dieses Problem im Sinne des gegebenen Untertitels zu beleuchten.

Die im Titel erwähnte Antithese der Begriffe "Individuum und Gemeinschaft" ist nicht richtig gesetzt, weil realiter zwei Parallelkorrelationen bestehen: "Individuum und Gesellschaft"

und "Person und Gemeinschaft". Und während sich der Mensch als Individuum in der niedrigeren Schicht des menschlichen Daseins immer in einem mehr oder weniger nutzbringenden Antagonismus zur Gesellschaft befindet, so verschwindet in der höheren Sphäre seines Daseins - als Persönlichkeit - dieser Antagonismus gemäß dem Wesen der Beziehungen notwendigerweise.

Die Gemeinschaft stellt keine nutzbringende, sondern eine werthaltige Einheit der Menschen dar, und die Persönlichkeit als Quelle des werthaltigen Schöpfertums gibt gerade dieser Gemeinschaft und erhält von ihr das, woran alle ihre Mitglieder gleichen Anteil haben können. Während ein Stück Brot oder einen bestimmten Geldbetrag nur ein Mensch besitzen kann, so weit auch ein anderer Anspruch darauf erhebt, entzieht er dem ersten gerade so viel davon, können an der werthaltigen Schicht viele, ja alle teilnehmen, ohne daß dabei der Wert für irgend jemand verringert würde. Wahrheit, Schönheit und Güte werden nicht kleiner, wenn mehrere Menschen sie erleben; indem sie sich selbst bereichern, machen sie dadurch die anderen nicht ärmer. Während also in der Schicht Einzelner-Gesellschaft immer Gegensätze bestehen werden, ja selbst dann, wenn sie scheinbar im Schwinden begriffen sind, können sie in der Schicht Persönlichkeit und Gemeinschaft nicht bestehen, oder falls sie bestehen, sind sie bloß scheinbar. Insofern sie nicht scheinbar sind, treten sie verbunden mit der Komponente Einzelner-Gesellschaft in Erscheinung (wenn es sich zum Beispiel um die Frage der Karriere, beziehungsweise eines Postens oder einer Anstellung handelt).

Und es ist eben der Sinn jeder philosophischen Reflexion und unserer Wiener philosophischen Gespräche insbesondere, durch Beleuchtung dieser Fundamentalfragen der menschlichen Existenz verwirklichten Fragen des zeitgenössischen Menschen zur Lösung zu verhelfen.

Für ein wahrhaftes Schöpfertum auf dem Gebiete der Kultur und somit auch für die Möglichkeit der Verwirklichung der Humanitätsidee - wonach allein die volle Existenz des Menschen verwirklicht wird - bedarf es vor allem der Garantie der Freiheit, weil nur in der Freiheit, in der durch nichts beschränkten Freiheit ein Schöpfertum möglich ist, das nur von einem Ziel getragen wird, und zwar von der Verwirklichung der eingesehenen, erkannten Werte. Und auf diesem Gebiet, in dieser Schicht der Wirklichkeit des menschlichen Daseins, werden die Ausschließlichkeiten der Gegensätze aufgehoben, die sich auf allen Stufen der reinen biologischen Existenz des Menschen kundgeben (von Existenz und Gesundheit bis zum Reichtum).

Und gerade deshalb, weil verschiedene Komponenten des menschlichen Daseins in einer untrennbaren Einheit miteinander verflochten sind, kann die Bestrebung, einer Komponente völlig zum Ausdruck zu verhelfen, unwillkürlich eine andere bedrohen.

Die Grundsätze der sozialen Gesetzgebung, die sich nicht nur aus der Idee des Sozialismus, sondern noch universaler aus der Idee des Humanismus ergeben, fangen an, als bedeutungsvolle und eigenartige Tendenz unserer Zeit die Welt zu erobern. Diese Tendenz müßte unbedingt die universale Aufgabe unser aller werden, weil ohne ihre Realisierung die für eine allseitige mögliche Entwicklung der grenzenlosen Freiheit der Persönlichkeit gewünschten Bedingungen nicht geschaffen werden können. Nur müßte man auf der Hut sein, damit die schlechten Erfahrungen der europäischen Praxis der Gegenwart nicht wiederholt würden, da in einigen Teilen dieser Welt die Sicherung der primären Lebenssphäre jene sekundäre, in der ja die Grundbedingung des humanen Daseins liegt, bedroht. Und nur im humanen Dasein liegen Sinn und Wert des einzelnen sowie des gemeinsamen Menschenlebens.

Es muß also die europäische Lebenswirklichkeit analysiert werden. Es muß der Gehalt der Leitideen der traditionellen europäischen Kultur, von der oft gesprochen wurde, beleuchtet werden, und schließlich müßten diese Ideen selbst verwirklicht werden.

Die Krise des individualistischen Liberalismus ist zweifellos vorhanden und muß überwunden werden. Die Gegensätze - und nicht

bloß Scheingegensätze! - werden in dieser Sphäre immer als Interessen Antithesen in Erscheinung treten. Die zeitgenössische Hypertrophie von Zivilisation und Technik hat diese Antithese noch verstärkt. Sie hat zwar viele Mittel zur Erleichterung der Lebensverhältnisse geschaffen und durch Industrialisierung, Massenproduktion und Automatisierung den zivilisierten Menschen der Gegenwart befreit, ihn aber zugleich durch die Mechanik der allgemeinen Technisierung versklavt. Und diese Mechanik beseitigt nicht die Gegensätze in der Gesellschaft, sondern modifiziert sie und kompliziert sie bloß.

Diese Gegensätze können überwunden, wenn auch nicht völlig beseitigt, dann doch aufs höchste gemildert werden durch die Idee des Personalismus, der in der humanen Sphäre des menschlichen Daseins die Lebensregulative der Gemeinschaft sieht. Denn jeder Wert, der von einer schöpferischen Persönlichkeit in ihrer werthaltigen Eigenart, in ihrer geistigen Originalität getragen wird, setzt sich keineswegs der Eigenart einer anderen Persönlichkeit entgegen. Sie ergänzen einander in ihrem Reichtum, wodurch sie sich in der Kultur ihres Volkes vereinigen. Jedermann hat das Recht, er selbst zu sein sowohl als Persönlichkeit wie auch als Volk. Dadurch vermindert er keineswegs das Recht des anderen. In der Komplexheit, in dem wechselseitigen Ergänzen, in der Harmonie der eigenartigen Nationalkulturen verwirklicht sich der Reichtum der Kultur der Menschheit, dadurch aber bereichert sich die Idee der Humanität, die die vorherrschende Idee aller Beziehungen zwischen Einzelnen und Völkern sein müßte.

Und nur von diesem Standpunkt aus läßt sich dann das öffentliche Leben der Menschen als Ganzes regulieren.

- - -

## WIENER FESTWOCHEN 1966

=====

Programm für Donnerstag, 16. Juni

Theater

- Theater an der Wien 19,30 Ballettabend der Württembergischen Staatstheater Stuttgart  
W.A.Mozart "Konzert für Flöte und Harfe"  
Anton Webern "Opus 1"  
Gustav Mahler "Das Lied von der Erde"
- Staatsoper 19,00 Giuseppe Verdi "Aida"
- Volksoper 19,00 Johann Strauss "Der Zigeunerbaron"
- Burgtheater 19,00 F.M.Dostojewskij "Die Brüder Karamasow"
- Akademietheater 20,00 Felicien Marceau "Madame Princesse"
- Theater in der Josefstadt 19,30 Österreichischer Einakterabend  
Rismondo, Salten, Auernheimer "O du mein Wien ...!"
- Volkstheater 19,30 Arthur Schnitzler "Komödie der Verführung"
- Kammerspiele 20,00 Martin Costa und Hans Lang "Die Fia **kernilli**"
- Raimundtheater 19,30 Oscar Straus "Der letzte Walzer"
- Pawlatschentheater 20,00 F.X.Gewey "Pigmalion oder die Musen bei der Prüfung" Spielort: Schloss Schönbrunn, Reitschulhof neben der Wagenburg, bei Schlechtwetter im Schlosstheater
- Kleines Theater der Josefstadt im Konzerthaus 20,00  
Hans Krendlesberger "Die Aufgabe"
- Theater im Zentrum 20,00 Waldbrunn/Winiewicz "Die Flucht"
- Theater der Courage 20,00 Georg Orgel "Schattenspiele"
- Ateliertheater am Naschmarkt 20,00 Edward Bond "Gerettet!"
- Theater Die Tribüne 20,00 Jules Romain "Dr. Knock oder Der Triumph der Medizin"
- Experiment am Lichtenwerd 20,00 Altwiener Lokalposen  
Ferdinand Kringsteiger "Werthers Leiden"  
Philipp Hafner "Der beschäftigte Hausregent oder Das in einem unvermuthenden Todfall verkehrte Beylager der Fräule Fani lle"
- Pupp-Art-Theater (Fadenbühne) Künstlerhaus Wien 19,30 "Hirn am Zwirn"  
Kabarett mit Marionetten und Menschen

15. Juni 1966

"Rathaus-Korrespondenz"

Blatt 1732

Theater am Börseplatz 20,00 Johann Nestroy "Frühere Verhältnisse"

### Musik

Kleiner Festsaal der Universität 19,30 Ensemble "Kontrapunkte"  
Solisten: Hildegunde Stieger, Sopran  
Meriel Dickinson, Alt  
Werke von Barock, Schönberg, Berg, Webern und Strawinskij

Gesellschaft der Musikfreunde, Grosser Saal, 19,30  
Orchester der Beethoven-Halle Bonn  
Dirigent Volker Wangenheim, Solist Walter Klien  
Beethoven, VIII. Symphonie, 2. Klavierkonzert,  
VII. Symphonie

### Sonstige Veranstaltungen

Archiv-Museum "Die Handschriften der Meister" Berühmte Werke der  
Tonkunst im Autograph. 16. bis 20. Juni: XX. Jahrhundert -  
Österreich  
Täglich 11-13 Uhr und 16-19,30 Uhr, 1, Bösendorferstr.12

Piaristenkirche 20,00 Weihestunde "250 Jahre Basilika Maria Treu"  
Wiener Barockensemble, Leitung Theodor Guschelbauer  
Kirchenmusik von Bruhns, Fux, Händel, Vivaldi, Mozart

Österreichischer Rundfunk - Fernsehen 20,15 Uhr Christopher Fry  
"Ein Phönix zuviel"  
Regie: Wolfgang Glück  
Darsteller: Carla Hagen, Christiane Hörbiger, Walter Reyer

Modeschule der Stadt Wien im Schloss Hetzendorf 18,45 Modeschau

Spanische Reitschule 14-16 Uhr Besuch der Stallungen, 1, Josefsplatz

Son et Lumiere vor dem Schloss Belvedere 20,30 "Das Spiel um Prinz  
Eugen" Eingang 4, Prinz Eugen-Strasse 27, Nur bei Schön-  
wetter!

Europagespräch 1966 in der Volkshalle des Wiener Rathauses  
Themenkreis Wirtschaft/Wissenschaft, Leitung Prof. Eugen  
Kogon  
Anfragen Europareferat des Kulturamtes der Stadt Wien  
1080 Wien, Friedrich Schmidt-Platz 5, 2. Stock, Zimmer 80  
Telephon 42800/2718 (Durchwahl)

### Ausstellungen

Künstlerhaus (Französischer Saal) 1, Karlsplatz:5: 11-19 Uhr  
"Engagierte Kunst - gesellschaftskritische Graphik seit  
Goya" (veranstaltet von der Direktion der Wiener Festwo-  
chen)



15. Juni 1966

"Rathaus-Korrespondenz"

Blatt 1733

Österreichisches Museum für Angewandte Kunst, 1, Weiskirchnerstr. 3  
9-20 Uhr "Henri de Toulouse-Lautrec"

Österreichische Galerie, 3, Prinz Eugen-Strasse 27: 10-16 Uhr  
"Hans Canon" Skizzen - Entwürfe - Dokumente

Oberes Belvedere, 3, Prinz Eugen-Strasse 27: 10,30 Uhr Eröffnung  
"Französische Kunst und Kultur des 18. Jahrhunderts"

Neue Hofburg, 1, Neue Burg (Eingang Burggarten) 10-18 Uhr  
"Die Kunst der Etrusker"

Kunsthistorisches Museum, 1, Burgring 5: 10-15 Uhr  
Neu aufgestellte Sammlung alter Musikinstrumente in der  
Neuen Hofburg

Graphische Sammlung Albertina, 1, Augustinerstrasse 1: 10-16 Uhr  
"Zeichnung und Aquarell - die Technik der grossen Meister"

Museum des 20. Jahrhunderts, 3, Schweizergarten: 10-16 Uhr  
"Herbert Boeckl" Collagen und monumentale Entwürfe

Historisches Museum der Stadt Wien, 4, Karlsplatz: 9,15 - 18 Uhr  
"Das barocke Wien, Stadtbild und Leben"

Niederösterreichisches Landesmuseum (Sonderausstellungsraum)  
1, Herrngasse 9: 9-17 Uhr "Druckgraphik aus Niederösterreich"

Wiener Secession, 1, Friedrichstrasse 12: 10-18 Uhr  
"Richard Gerstl"

Österreichische Nationalbank, 9, Otto Wagner-Platz 3: 9-13 Uhr  
"150 Jahre Österreichische Nationalbank- Ausstellung von  
Münzen und Banknoten"

Österreichische Staatsdruckerei, 1, Wollzeile 27a: 8-17 Uhr  
"Erich Veit, techn. Radierer und Heeresillustrator"

Österreichisches Bauzentrum, 9, Palais Liechtenstein: 10-19 Uhr  
"Das Bad im Freien - Österreichische Bäderbaufibel"

Josefstädter Heimatmuseum, 8, Zeltgasse 7: 14-20 Uhr  
"Josef Matthias Hauer"

Sitzungssaal des Amtshauses, 16, Richard Wagner-Platz 19: 8-16,30  
"Das Wirtshaus zum silbernen Kanderl"

Messepalast, 7, Messeplatz 1, Winterreitschule (Halle E)  
10-20 Uhr "Wiener Form"

Bezirksveranstaltungen

2. Bezirk 18,00 Uhr Festsaal des Amtshauses, Karmelitergasse 9  
Schülerkonzert für Klavier der Frau Direktor Margarete Kuntner, Musikschule Leopoldstadt  
9-12 Uhr Sonderschau des Leopoldstädter Heimatmuseums im Planetarium "200 Jahre Prater"
3. Bezirk 19,00 Uhr Festsaal im Amtshaus, Karl Borromäus-Platz 3  
Konzert: Instrumental- und Chormusik aus drei Jahrhunderten: Ausführende, Schüler d. Städt. Musikschule Landstr., Strohgasse 15, Leitung Kapellmeister Dir. Peter Traunfellner, Karten in der Musikschule und beim Portier des Amtshauses erhältlich
4. Bezirk 19,00 Uhr Mühlgasse 28-30, Ehrbarsaal  
Solistenkonzert, ausgeführt von den Studierenden des Konservatoriums f. Musik u. dram. Kunst. Direktion Reg. Rat. Prof. Karl Preyner, Am Klavier: Delia Marion-Neuhold, Traude Skladal, Karl Stropp  
Zur Aufführung gelangen Werke von Brahms, Mozart, Chopin, Verdi, Rossini, Wagner und anderen  
Karten im Konservatorium erhältlich.  
20,00 Uhr Theater am Belvedere, Mommsengasse 11  
Johann Nestroy "Verwickelte Geschichte"
7. Bezirk 19,00 Uhr Studio Lindengasse 44 (Eingang durch den Vorraum der Kirche) "Der Engel mit dem Blumentopf" von Miguel Mihura, Ballade in zwei Akten und einem Vorspiel  
Theatergruppe der jungene Gemeinde Neubau
9. Bezirk 19,00 Uhr Festsaal der Bezirksvorsteherung Alsergrund  
Währinger Strasse 43: Festliche Musik, Musikschule der Stadt Wien-Alsergrund, Leitung: Frau Prof. Elisabeth Korb
10. Bezirk 19,00 Uhr Grosser Gartensaal des Favoritner Arbeiterheimes, Laxenburgerstrasse 8-10 "Beschwingt am Abend"  
ein bunter Musikabend für die Pensionisten und Befürsorgten des 10. Bezirkes, Ausführende: Hans Sandera mit seinem Orchester, Kartenausgabe durch die Bezirksvorsteherung  
9-12 und 15-20 Uhr Volkshochschule Favoriten, Arthaberplatz 18: Ausstellung "Toulouse Lautrec"
11. Bezirk 19,30 Uhr Festsaal des Simmeringer Amtshauses, Enkplatz 2  
Farblichtbildervortrag mit Tonband "Fotoernte der Naturfreunde" veranstaltet von den "Naturfreunden", Fotosektion XI, Vortragender: Hans Havelka
12. Bezirk 19,30 Uhr Festsaal, Hufelandgasse 2: Ein Wiener Abend mit den Spilar-Schrammeln
13. Bezirk 19,00 Uhr Städt. Bücherei Nr. 26, Faistauergasse 61  
Dichterlesung: Gustav K. Bienek liest aus eigenen Werken

14. Bezirk 19,30 Uhr Bildungsheim der SPÖ, Penzingerstrasse 72  
"Zirkus" von Ewald Autengruber, Lehrerbühne des Volks-  
bildungswerkes für das Burgenland
15. Bezirk 18,00 Uhr Pronemandenkonzert in der Halle des Wiener  
Westbahnhofes, Leitung Karl Käfer  
20,00 Uhr Wiener Marionettentheater, Avedikstr.27  
"Hänsel und Gretel" Märchenoper von E.Humperdinck
17. Bezirk 15-20 Uhr Hernalser Heimatmuseum, Sparkassengebäude  
(Zentralsparkasse) am Elterleinplatz, 1, Stock  
Sonderausstellung "Hernals und Schrammel"
18. Bezirk 8-13 und 14-15,30 Uhr Sonderausstellung in der Zentral-  
sparkasse d.Gem.Wien, Währingerstr.109: "Österreichische  
Malerei des 19.Jahrhunderts" (Waldmüller,Ranftl, uv.a.m.)
19. Bezirk 20,00 Uhr Festsaal Gatterburggasse 14: Chorkonzert  
"Es ist Rosenzeit" (vertonte Dichtungen, welche die Ro-  
sen besingen) Ausführende: Arbeitersängerbund Döbling  
Rudolf Minarik, Klavier, Leitung:Prof.Leopold Schramek
20. Bezirk 19,30 Uhr Festsaal d.Dr.Adolf Schärf-Studentenheimes  
Lorenz Müller-Gasse 1: Klingendes Österreich  
Konzert des Kleinen Wiener Unterhaltungsorchesters  
Dirigent: Günther Kastner
21. Bezirk 17-19 Uhr Volksheim Gross-Jedlersdorf, Siemensstrasse 17  
Ausstellung "Oskar Kokoschka"
22. Bezirk 16,00 Uhr Magistr.Bez.Amt f.d.22.Bez. Lorenz Kellnerg.15  
Festsaal: Konzert, Chöre unserer Hauptschulen

Lehrerkonferenz in Wien

=====

15. Juni (RK) Im Juni finden in Wien alljährlich Konferenzen der Lehrerschaft statt. Diese Lehrerkonferenzen stellen eine demokratische Einrichtung dar und wurden schon in der Ersten Republik abgehalten. Die Lehrerschaft hat die Möglichkeit, über wesentliche Fragen des Unterrichts- und Erziehungswesens mit der Schulbehörde in einen fruchtbaren Gedankenaustausch zu treten.

Die Lehrerkonferenzen werden in wochenlanger Arbeit durch einschlägige Referate und Besprechungen vorbereitet. Die Themen der heurigen Lehrerkonferenzen beschäftigten sich mit der pädagogischen Bedeutung der Verwaltungsmaßnahmen in der Volksschule und mit dem neunten Schuljahr, dem sogenannten Polytechnischen Lehrgang.

Die Volksschullehrer, die Hauptschullehrer, die Sonderschullehrer und die Berufsschullehrer hielten eigene Konferenzen ab. Heute fanden die Sonderschullehrerkonferenz und die Berufsschullehrerkonferenz statt.

Stadtschulratspräsident Dr. Max Neugebauer besuchte mehrere Konferenzen und befaßte sich in seinen Ansprachen mit den wesentlichen Problemen des zur Behandlung stehenden Themenkreises. Er benützte außerdem die Gelegenheit, um den Lehrern für die mühevollen Arbeit zu danken, die sie im abgelaufenen Schuljahr im Dienste der Jugend und des Wiener Schulwesens leisteten.

Sonderschüler stellen aus

Anläßlich des Schulschlusses veranstalten viele Schulen Ausstellungen, in denen ein Überblick über die Jahresarbeit gezeigt wird. Von besonderem Interesse ist heuer die Ausstellung der Allgemeinen Sonderschule in Margareten, Diehlgasse 2, die zeigt, daß man bei entsprechender Hingabe durch die besonders geschulten Lehrpersonen auch in der Arbeit mit schwachbefähigten Kindern erstaunliche Erfolge erzielen kann. Auch diese Kinder können für das spätere Leben gut vorbereitet und in einigen Berufen mit Erfolg verwendet werden. Diese Erfolge machen dann einen Teil des späteren Glückes der vom Leben Benachteiligten aus. Präsident Dr. Neugebauer wird die Ausstellung am Montag, dem 20. Juni, um 9 Uhr, eröffnen.

Gehrte Redaktion!

Sie sind herzlich eingeladen, die Ausstellung der Sonderschüler in 5, Diehlgasse 2, zu besichtigen. Montag, 20. Juni, 9 Uhr!

## Tini Senders zum Gedenken

=====

15. Juni (RK) Auf den 17. Juni fällt der 25. Todestag der Schauspielerin und Sängerin Tini (Ernestine) Senders.

Sie wurde am 25. Juli 1874 in Wien geboren und begann ihre Laufbahn als Choristin am Carl-Theater. In der Folge fiel sie in einer Chargenrolle durch ihren drolligen Humor auf und erhielt nun Episodenpartien, in denen sich ihr parodistisches Talent entfalten konnte. Von 1904 bis 1932 gehörte sie dem Burgtheater, zuletzt als Ehrenmitglied, an. Die Künstlerin war weit mehr eine Menschendarstellerin als eine Komikerin und bewies in ihren Charakterisierungen höchste Meisterschaft. Ihre Gestaltungen bekundeten eine besondere Liebe für das Detail, waren bis ins kleinste durchgearbeitet und beruhten auf schärfster Beobachtung. Tini Senders besaß auch eine angenehme Singstimme und galt mit Recht als Meisterin des Wiener Couplets, mit dem sie in ganz Europa große Erfolge erntete.

- - -

## Öffentliche Einsicht in den Rechnungsabschluß 1965

=====

15. Juni (RK) In der Zeit von Dienstag, dem 21. Juni, bis einschließlich Dienstag, dem 5. Juli, wird der Rechnungsabschluß der Bundeshauptstadt Wien für das Jahr 1965 mit dem Inventar zur öffentlichen Einsicht aufliegen.

Die Auflegung erfolgt innerhalb der Amtsstunden in der Magistratsabteilung 5, 1, Rathaus, 2. Stock, Tür 451. Dort können auch "Erinnerungen" der Gemeindemitglieder zu Protokoll genommen werden.

Der Wiener Stadtsenat wird am Freitag, dem 17. Juni, in einer gemeinsamen Sitzung mit dem Finanzausschuß den Rechnungsabschluß 1965 behandeln.

- - -

Angelobung eines Bezirksrates  
=====

15. Juni (RK) Heute wurde von Stadtrat Sigmund in Vertretung des Bürgermeisters im Rathaus Friedrich Tringler (17. Bezirk) als neu berufener Bezirksrat angelobt. Senatsrat Dr. Schütz verlas die Gelöbnisformel. Der neue Bezirksrat leistete Stadtrat Sigmund mit Handschlag das Gelöbnis.

- - -

Preisgünstige Gemüse- und Obstsorten  
=====

15. Juni (RK) Das Marktamt der Stadt Wien teilt mit: Heute waren auf den Wiener Märkten folgende Gemüse- und Obstsorten besonders preisgünstig:

Gemüse: Erbsen 7 bis 8 S, Kochsalat 1.20 bis 3.50 Schilling je Kilo, Hauptelsalat 1 bis 1.20 S je Stück.

Obst: Ananaserdbeeren 10 bis 14 S je Kilo, italienische Apfel 6 bis 8 S, Bananen 8 bis 10 S je Kilogramm.

- - -

9. Europa-Gespräch der Stadt Wien:

"Die Konfliktsituationen zwischen dem Einzelnen und der Gemeinschaft"

=====

Auszug aus dem Referat von Jaroslav Langer

15. Juni (RK) Heute vormittag hielt Jaroslav Langer (Tschechoslowakei) im Rahmen des 9. Europa-Gesprächs ein Referat zum Thema "Die Konfliktsituationen zwischen dem Einzelnen und der Gemeinschaft", aus dem wir folgenden Auszug wiedergeben:

Der Keimeiner Konfliktsituation zwischen dem Einzelnen und der Gemeinschaft ist überall dort gegeben, wo sich der Mensch in der Realisierung seiner Bedürfnisse und Wünsche von der Gemeinschaft behindert fühlt, wo er das Gefühl hat, daß die Gemeinschaft seine persönliche Freiheit einschränkt. Andererseits werden von jedem zivilisierten Menschen gewisse Einschränkungen, die ihm von der Gesellschaft auferlegt werden, oder die er im Interesse und zum Nutzen der Gesellschaft sich selbst auferlegt, hingenommen und anerkannt. Die Grenze der Einschränkungen ist im wesentlichen durch moralische und rechtliche Normen festgelegt. In einem Konflikt mit diesen Normen kann der Einzelne geraten, wenn er die Berechtigung der Einschränkung zwar anerkennt, jedoch aus irgend einem Grund nicht fähig ist, sich so weit zu beherrschen, sie nicht zu verletzen, oder wenn er eine derartige Einschränkung nicht anerkennt, jedoch durch Machtmittel gezwungen wird, sich ihr zu fügen.

Im ersten Fall gerät der Mensch vor allem mit sich selbst in Konflikt. Die zweite Eventualität ist der wirkliche Konflikt zwischen dem Einzelnen und der Gemeinschaft, oder eher zwischen dem Einzelnen und dem Gesellschaftsgebilde, das sich dem Einzelnen gegenüber als einziger berechtigter Wortführer der Interessen der Gesellschaft betrachtet.

Im Interesse der Gesellschaft werden vom Gesellschaftsgebilde Normen aufgestellt, die den Rechten und Freiheiten seiner Mitglieder Grenzen setzen. Je obligatorischer diese Normen und je stärker die Mittel sind, mit denen das Gesellschaftsgebilde deren Einhaltung erzwingt, um so ausgeprägter ist auch sowohl der Konflikt als auch die Reaktion des Einzelnen, der diese Normen nicht anerkennt. Weil gegenwärtig der Staat zum stärksten Partner des Einzelnen

geworden ist, stellt er auch in den meisten Fällen den Partner der wirklichen oder vermeintlichen Konflikte des Einzelnen mit der Gesellschaft dar.

In Europa lebt man heute im Frieden und soweit es um die persönliche Freiheit und um die Menschenrechte geht, in wesentlich besseren Verhältnissen als während der nazistischen Okkupation. Dennoch sind Angst und ein Gefühl der Machtlosigkeit gegen Unrecht nicht verschwunden, sondern wir sind im Gegenteil Zeugen dessen, wie sie zu einem immanenten Lebensbestandteil des heutigen Menschen auf der ganzen Welt werden.

Als unmittelbaren Urheber dieser Gefühle empfindet der Einzelne jedoch nahezu ausnahmslos das Gesellschaftsgebilde, in dem er lebt, und dies um so mehr, als sich die Möglichkeit eines Einflusses des Einzelmenschen auf die Gemeinschaft und somit die Möglichkeit seiner Mitentscheidung im modernen Staat von seinem Gesichtspunkt aus nicht zufriedenstellend entwickelt. Es ist bezeichnend, daß - während wir höchst leistungsfähige automatische Rechenanlagen, elektronische Gehirne und Raumschiffe besitzen - der vollkommenste Einflußapparat des Einzelnen auf den Staat - nämlich die parlamentarische Demokratie, die gleiche "Technologie" aufweist wie vor hundert Jahren.

Die Notwendigkeit, sich jedweder Norm zu unterordnen, mit der er sich nicht identifiziert, empfindet der Einzelmensch als Rechtlosigkeit. Die objektive gesellschaftliche Berechtigung der Norm ist dabei nicht entscheidend; entscheidend ist das subjektive Empfinden oder die subjektive Ansicht des Einzelnen. Das Einverständnis des Einzelnen mit den gesellschaftlichen Normen hat in der gegenwärtigen Welt einen kritisch niedrigen Grad erreicht. Dies äußert sich sowohl in einem nie dagewesenen Anstieg der Kriminalität, namentlich bei der Jugend, als auch in ständig zunehmenden Tendenzen, politische Probleme innerhalb des Staates durch Gewaltmittel zu lösen, und dies ebenso von seiten des Einzelnen als auch von seiten der staatlichen Macht. In diesem Zusammenhang spricht man oft von einem Verfall der sittlichen Normen. Es geht aber hier eher um eine Verwirrung der sittlichen Normen, die mit einer Verwirrung der rechtlichen Normen in engem Zusammenhang steht.



Dieser Konflikt mit dem sich daraus ergebenden Gefühl der Angst und Machtlosigkeit gegen Unrecht ruft zweierlei Reaktionen hervor: bei den Stärkeren und Mütigeren mündet er in verschiedenen Formen der Aggression gegen die Gesellschaft, bei den Schwächeren und Furchtsameren in Defätismus und Resignation, deren politische Produkt Konformismus zu sein pflegt.

Die aggressive Reaktion des Einzelnen gegen die gesellschaftlichen und rechtlichen Normen kann man wiederum in zwei Arten einteilen: in die politische und die unpolitische.

Es geht vor allem darum, solcherlei Grenzen für die Beschränkung der Rechte des Einzelnen zu finden, die der Staat vom Gesichtspunkt seiner Interessen aus als hinreichend und der Einzelne von seinem subjektiven Gesichtspunkt aus als notwendig anerkennen würde, beziehungsweise - die beide Partner als objektiv richtig anerkennen würden. In der Praxis hat es sich leider erwiesen, daß die Begleiterscheinungen jeder ausgeprägten Konfliktsituation zwischen Bürger und Staat eine Härte der vom Staat angewandten Machtmittel zu sein pflegt.

Die Verankerung der bürgerlichen Rechte in den Verfassungen der einzelnen Staaten war und ist bisher nicht imstande, Konfliktsituationen zu verhindern.

Als im Jahre 1945 die Organisation der Vereinten Nationen ins Leben gerufen wurde, stellte sie es sich unter anderem zur Aufgabe, die Grenze jener menschlichen Rechte und Freiheiten festzulegen, die unter keinen Umständen - weder von einem Einzelnen noch von einem gesellschaftlichen Gebilde - geschnälert oder verletzt werden dürften. Im Rahmen der UNO wurde eine Kommission der Menschenrechte konstituiert, deren erste Aufgabe die Ausarbeitung eines Grundgesetzes über die Menschenrechte war. Die Kommission bestimmte, daß das Dokument aus drei Teilen bestehen sollte:

- 1) aus einer Erklärung der Menschenrechte,
- 2) aus einem Pakt der Menschenrechte
- 3) aus einer Festlegung der Mittel zu dessen Durchführung.

Während in der Erklärung die allgemeinen Grundsätze und Normen der Menschenrechte festgelegt werden sollten, sollte der Pakt eine übersichtliche Aufzählung der einzelnen Rechte und eventuellen Einschränkungen in ihrer Ausübung enthalten. Die Festlegung der Mittel zu dessen Durchführung sollte ein internationales Verfahren vorsehen, das die Einhaltung der Menschenrechte sichern würde. In den Jahren 1947 und 1948 hatte die Kommission den ersten Entwurf der Erklärung vorbereitet, deren endgültiger Text am 10. Dezember 1948 durch Abstimmung der Generalversammlung einstimmig angenommen wurde.

Punkt zwei und drei, die den solchermaßen anerkannten grundlegenden Menschenrechten einen normativen Charakter geben, deren praktische Ausübung ermöglichen und deren Verletzung verhüten sollten, liegen heute - nach achtzehn Jahren - immer noch als Entwürfe der UN-Generalversammlung vor.

Die Welt ist von einer Vertrauenskrise erfaßt. Das Vertrauen zwischen den Staaten und Völkern, zwischen Bürger und Staat, das gegenseitige Vertrauen zwischen den einzelnen Menschen, aber in erster Linie das Vertrauen des Menschen in eine - sei es auch vorübergehende - Gültigkeit jedweder moralischen Kriterien ist tief erschüttert.

Der grundsätzliche Widerspruch zwischen der unstreitigen Notwendigkeit, einen möglichst komplexen Kodex internationaler moralischer und rechtlicher Normen zu schaffen, und zwischen dem eng utilitaristischen Bemühen einzelner Staaten, die Applikation dieses Kodexes lediglich auf jene Normen zu beschränken, die im gegebenen Augenblick den wirklichen oder vermeintlichen Interessen einer nationalen Gemeinschaft entsprechen, paralyisiert jegliche Bemühungen um Erreichung eines wesentlicheren Fortschritts auf diesem Gebiet. So gewinnt auch bei Verhandlungen über die grundlegenden Menschenrechte der ideologische Kampf zwischen den Staaten und deren Gruppen das Übergewicht.

Das Interesse des Einzelnen tritt dabei im Eifer des Gefechts völlig in den Hintergrund, in einem Gefecht, in dem es in Wirklichkeit nicht um die weitgehendsten menschlichen Rechte geht, sondern um das weitgehendste Recht des Staates, die Rechte der Bürger im eigenen Lande zu beschränken und zugleich solcherlei Beschränkungen in anderen, insbesondere ideologisch andersartigen Staaten unmöglich zu machen; dies ist auch nur ein Grund, weshalb es noch nicht zur Unterzeichnung des Paktes der Menschenrechte kommen konnte.

Vergleicht man den Pakt der Menschenrechte mit einer staatlichen Verfassung, so tritt als charakteristische Eigenschaft der beiden außer der Normativität auch die Proklamativität und die Allgemeinheit der Grundsätze hervor. Erst die einzelnen Gesetze, deren Durchführungsbestimmungen und die Justiz-Praxis darüber, ob die einzelnen Artikel der Verfassung eine leere Proklamation bleiben, oder ob sie zu einem wirklichen Ausdruck einer gültigen Rechtsordnung werden.

Die Wahrung der Menschenrechte kann nicht dem Staat allein anvertraut werden, sondern in erster Linie die Einzelmenschen sind mit legalen Verteidigungsmitteln auszustatten, denn der wirkliche Kampf um die Menschenrechte verläuft nicht zwischen den Staaten auf dem Boden der UNO, sondern zwischen den Bürgern und den Machtorganen innerhalb der einzelnen Staaten.

In einer richtig fungierenden Gesellschaft sollten die Rechtsnormen eine Kodifikation von Sittennormen sein, die von der Gesellschaft bereits angenommen und für recht befunden wurden. Ebenso können auch gemeinsame übernationale Rechtsnormen eine wirkliche gesellschaftliche Wirksamkeit nur dann haben, wenn auch die Normen der Moral, die ihnen zugrunde liegen, eine allgemeine, vom Einzelnen anerkannte Gültigkeit haben. Das bedingt allerdings die Beseitigung eines grundsätzlichen Hindernisses - nämlich des in der heutigen Welt herrschenden allgemeinen Chaos, der Kriterien der Moral.

Jede mit den Kriterien der Moral des einzelnen Menschen in Widerspruch stehende Rechtsnorm hat nämlich bei ihm nicht nur die Tendenz zur Folge, sich ihr nicht zu unterordnen, sondern sie erschüttert sein Vertrauen in die gesamte Legislative. Eine Vielzahl solcher Fälle kann im gesamtstaatlichen Maßstab zu einer Krise des Vertrauens in die Rechtsordnung und das Staatssystem führen.

Dies ruft bei einer immer größeren Anzahl von Menschen einen moralischen Agnostizismus hervor, der um so verlockender ist, als er die Ausschaltung des eigenen Gewissens rechtfertigt.

Wir sind Zeugen dessen, wie der Mensch als Repräsentant eines Staates auf seine Menschlichkeit resigniert in der verblendeten Annahme, daß er den Interessen des Einzelnen das Interesse der Gesellschaft überordnet. In Wirklichkeit wird aber von ihm das eng begrenzte Interesse eines Gesellschaftsgebildes den Interessen der Menschheit übergeordnet. Es genügt, die täglichen Ereignisse in der Welt aus der Sicht der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte zu verfolgen, und es ergreift einen das Grauen bei dem Gedanken, welches Ausmaß die Kapitulation des menschlichen Gewissens vor den vorübergehenden politischen Interessen bereits angenommen hat.

Eine der Hauptursachen ist das grundlegende Mißverständnis, soweit es um die Rolle des Staates - repräsentiert durch den Sprecher seiner Regierung - in Gesamtkontext der Menschheit geht, die durch den Menschen repräsentiert wird. Dieses Mißverständnis hat nämlich zur Folge, daß sich die Staaten immer von neuem erfolglos um die Lösung von Problemen bemühen, die sie eben als Staaten nicht zu lösen vermögen.

Die Linien des Kampfes um eine Sicherung der grundlegenden Menschenrechte befinden sich innerhalb eines Gesellschaftsgebildes, innerhalb des Staates. Bedeutet dies, daß in der Frage der Menschenrechte ein prinzipieller Widerspruch zwischen dem Interesse des Einzelnen und dem Interesse der Gesellschaft besteht? Der grundlegende Irrtum beruht lediglich darin, daß der Staat - also

das Gemeinschaftsgebilde - als Synonym der Gesellschaft aufgefaßt wird. Wenn wir von den grundlegenden Menschenrechten sprechen, dann können und müssen wir selbst unter Gemeinschaft ausschließlich die Menschheit als Ganzes verstehen.

Es kommt allerdings auch zu grundsätzlichen Widersprüchen zwischen den Interessen der staatlichen Machtorgane - die selbstverständlich ihre Interessen immer als Interessen der Gesellschaft bezeichnen - und dem berechtigten Interesse des Einzelnen, das das wirkliche Interesse der Gesellschaft darstellt. Weil sämtliche Vertreter der UN-Mitgliedsländer auf dem Boden der UNO als Vertreter von Staaten auftreten, ist es durchaus klar, wessen Interesse sie im Falle eines derartigen innerstaatlichen Konfliktes auf dem internationalen Forum der UNO wahrnehmen müssen und wahrnehmen werden.

Dort kämpft jeder Staat beziehungsweise Staatenblock mit Entschlossenheit gegen die Verletzung jener Menschenrechte, die sich seine politischen Gegner zuschulden kommen lassen, und ist bemüht, seine eigenen Verstöße oder die seiner ideologischen Verbündeten zu verteidigen.

Der Einzelne wird so zu einem Spielball in einem politischen Spiel, bei dem es letzten Endes um alles andere geht als um seine Menschenrechte.

Die langfristige Aufgabe, einen weltumspannenden Rechtskodex vorzubereiten, sollte auf dem Boden der UNO zum vorrangigen und dauerhaften Arbeitsinhalt einer Kommission oder, noch besser eines Rates für Menschenrechte werden.

Beim Rat für Menschenrechte - der unmittelbar der UN-Generalversammlung untergeordnet sein müßte - sollte als dessen Hilfsorgan ein Institut für die Unifizierung der Legislative entstehen, und zwar mit zwei Aufgaben:

1. Mit einer ständigen Aufgabe - sukzessive und ununterbrochen dem Rat für Menschenrechte konkrete Gesetzentwürfe

./.

vorzulegen, die nach Ansicht des Instituts bereits in einer einheitlichen Formulierung angenommen und von sämtlichen UN-Mitgliedsstaaten in ihre staatlichen Rechtskodexe eingereiht werden könnten und sollten und

2. mit einer langfristigen Aufgabe - der Vorbereitung eines weltumfassenden Rechtskodexes.

Mir sind die in ähnlichen Fällen bei der UNO üblichen Prozeduralmethoden nicht vertraut, doch stelle ich es mir so vor. Der Rat für Menschenrechte sollte solche Entwürfe zur Durchberatung und Billigung alljährlich der Generalversammlung vorlegen. Die durch Stimmenmehrheit der Generalversammlung angenommenen Entwürfe sollten für sämtliche Mitgliedsstaaten verbindlich sein und in einer im voraus festgesetzten Frist und einer genau festgesetzten Formulierung in die staatlichen Rechtskodexe aller Mitgliedsländer eingegliedert werden. Das ganze Gewicht und alle Verantwortung der vorbereitenden Arbeiten läge auf den Schultern des Instituts zur Unifizierung der Legislative, das eine übernationale Institution mit einer maximalen moralischen und fachlichen Autorität sein müßte. Die Mitarbeiter dieses Instituts würden selbstverständlich nicht ihre Staaten vertreten, sondern in persönlicher Verantwortung handeln, und während der Dauer der Ausübung ihrer Funktionen dürften sie auch keinerlei Weisungen und Verfügungen von seiten ihrer Regierungen entgegennehmen; ihre maximale Parteilosigkeit, Unabhängigkeit und Freiheit müßte gesichert sein, wie dies zum Beispiel bei den Mitgliedern der internationalen Tribunale der Fall ist. Somit wären bereits in der ersten, grundlegenden und wichtigsten Phase konkreter Verhandlungen über Menschenrechte die menschlichen Interessen durch Menschen vertreten und nicht durch Gesellschaftsgebilde.

./.

Nach der Erreichung eines bestimmten fortgeschrittenen Stadiums in der Vereinheitlichung der Legislative könnte dann unter der Patronanz des UN-Rates für Menschenrechte zur Gründung und sukzessiven Entwicklung eines weiteren übernationalen Organs herangeschritten werden, nämlich eines Obersten Appellations-Tribunals, dessen Hauptaufgabe wäre, in Fällen einer Verletzung der bereits in allen UN-Mitgliedsstaaten gültigen Rechtsnorm von seiten der Justizorgane eines Staates mit letzter Gültigkeit eine Entscheidung zu treffen.

Der Entwicklungscharakter der Vereinheitlichung der Legislative, angefangen von den leichteren bis zu den schwierigeren Aufgaben und Gesetzen, würde natürlich die Problematik der am häufigsten verletzten Menschenrechte nicht in ein zeitmäßig entlegeneres Gebiet fortrücken. Er würde lediglich die Lösung in annehmbare und reale Etappen aufteilen, in denen jede konkrete Maßnahme einen bedeutsamen Fortschritt mit sich bringen würde. Ein solcher Fortschritt wäre zum Beispiel die Aufhebung der Todesstrafe für politische Verbrechen - (mit Ausnahme von politischen Mordtaten) - auf der ganzen Welt.

Das Institut zur Unifizierung der Legislative würde dem einzelnen Menschen nach und nach immer vollkommene Mittel zur Verteidigung seiner Rechte gewähren und wäre geradezu angetan, durch Rückwirkung sehr wirksam eben jene negativen und gefährlichen Erscheinungen zu bekämpfen und zu beseitigen, die auf der ganzen Welt zunehmen, nämlich Angst und das Gefühl der Machtlosigkeit gegen Unrecht mit ihren Folgen.

- - -

9. Europa-Gespräch der Stadt Wien:

"Individuum und Gemeinschaft - Gegensatz oder Scheingegensatz?"  
=====

Auszug aus dem Diskussionsbeitrag von Agnes Heller

15. Juni (RK) Heute nachmittag nahm Frau Agnes Heller (Ungarn) im Rahmen des 9. Europa-Gesprächs an der Forum-diskussion mit einem Kurzreferat teil. Daraus bringen wir folgenden Auszug:

Unter dem Begriff "Gemeinschaft versteht man eine organisierte Gruppe, die über ein relativ homogenes Wertesystem verfügt und der das Individuum notwendigerweise angehört." Das Individuum wird entweder in die Gemeinschaft hineingeboren, wie dies bei naturwüchsigen Gemeinschaften (Sippe, Polisschicht und Stamm) der Fall ist, oder es wählt sich verhältnismäßig autonom seine Gemeinschaft.

Solange die Gemeinschaften naturgegebener Art waren, entwickelte sich jedes Individuum nur in der Gemeinschaft zu dem, was es war. Wer seine Zugehörigkeit zur Gemeinschaft verlor, der verlor gleichzeitig damit auch die Daseinsbedingung seiner Tätigkeit. Aus der Gemeinschaft ausgestoßen zu werden, galt als die größte Strafe. In den naturgegebenen Gemeinschaften anerkennt das ausgestoßene Individuum das Recht seiner Gemeinschaft auf die Ausstoßung selbst dann, wenn es sich selbst als hochwertiger betrachtet als jene, die es ausgestoßen haben. Solchermaßen verweigerte Sokrates die Flucht aus dem Gefängnis.

Der Gegensatz zwischen Individuum und Gemeinschaft entstand nur durch die "reine" Gesellschaft, die bürgerliche Gesellschaft - durch das zufällige Verhältnis des Menschen zu seiner Klasse (Marx). In der bürgerlichen Gesellschaft trennen sich Klassenzugehörigkeit und Zugehörigkeit zur Gemeinschaft voneinander und das Individuum ist den Klassen untergeordnet. Der Mensch innerhalb dieser Gesellschaftsordnung wird gesellschaftliches Wesen ohne notwendigerweise gemeinschaftliches Wesen zu sein.

All dies bedeutet jedoch nicht, daß das Individuum der bürgerlichen Gesellschaft ohne Gemeinschaft wäre, im Gegenteil! Nur sein Verhältnis zur Gemeinschaft ändert sich. Sofern das Individuum einer Gemeinschaft angehört, handelt es sich dabei um eine frei gewählte.



Es erhebt sich die Frage, ob das Individuum immer die Möglichkeit hat, eine Gemeinschaft zu wählen. Um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts wurde jenes naive Vertrauen auf das Individuum, das sich ohne Gemeinschaft entfalten kann, immer problematischer. Vom fin de siècle an wird die Selbstsicherheit von der Verzweiflung abgelöst. Das Fehlen der Gemeinschaft wird vom Individuum als Vereinsamung und Unglück empfunden. Parallel dazu entfalten sich in zunehmenden Maße die Arbeiterbewegungen. Jene Intellektuellen, die sich ihnen anschließen, finden in den Gemeinschaften dieser Bewegungen von neuem den Sinn ihres Lebens. Sie handelten nicht aus Furcht vor der Freiheit, sondern aus dem Verlangen nach ihr.

Die revolutionären Bewegungen des 20. Jahrhunderts hinterließen ein fortwährendes Streben nach einer Tätigkeit des Individuums innerhalb der Gemeinschaft.

Drei gesellschaftliche Faktoren, die unserer Zeit einen Stempel aufdrückten und die Suche nach Gemeinschaft erneut verdrängten, sind: der Personenkult im Sozialismus, der Faschismus und die Gruppenmanipulation in der bürgerlichen Welt.

Um die Frage nach der Wahl der Gemeinschaft beantworten zu können, erweist es sich als notwendig, die Gemeinschaft auf ihren Wert hin zu prüfen. Als objektiven Wert bezeichnet man alle jene gesellschaftlichen Relationen, Produkte, Handlungen und Ideen, die die Entwicklung des menschlichen Wesens auf der jeweils gegebenen gesellschaftlichen Stufe fördern.

Nach einer Definition des ungarischen Philosophen György Márkus ist unter "menschlichem Wesen" Arbeitstätigkeit (Objektivierung) Gesellschaftlichkeit, Universalität, Selbstbewußtsein und Freiheit zu verstehen.

Jene Gesellschaftsrelationen, gesellschaftlichen Produkte, Handlungen und Ideen, die der menschlichen Objektivierung bessere Möglichkeiten einräumen, seine Gesellschaftlichkeit integrieren, sein Selbstbewußtsein und seine Universalität entwickeln und seine gesellschaftliche Freiheit steigern, sind von positivem Wertinhalt. Natürlich können diese eben genannten Werte auch einander entgegengesetzte Vorzeichen haben. Bei der Wahl einer Gemeinschaft muß man daher immer das Ganze in Betracht ziehen.

Bei der Feststellung des Wertinhalts einer Gemeinschaft spielt die Relation derselben zum menschlichen Wesen eine bedeutende Rolle.

Muß jede Gemeinschaft, die die Entfaltung des menschlichen Wesens fördert, notwendigerweise auch die Fähigkeiten jedes Individuums eindeutig und gleichmäßig entfalten?

Man kann weder mit Bezug auf die Eindeutigkeit noch auf die Gleichmäßigkeit von Parallelität sprechen. Die Entfaltung des Individuums kann auch infolge der Wertwidersprüche in der gegebenen Gemeinschaft problematisch werden. Der Wahl der Gemeinschaft können zwei vernünftige Motive zugrundeliegen:

1. der objektive Wertinhalt der Gemeinschaft und
2. ihre das menschliche Wesen fördernden Möglichkeiten.

Die menschliche Individualität ist nicht nur etwas "einzelnes". Jeder Mensch ist gleichzeitig ein Einzelner, eine Partikularität und ein Gattungswesen, ebenso wie seine Tätigkeit immer partikulär und zugleich auch gattungsmäßig ist. Der Mensch handelt stets gemäß seinen gesellschaftlich entfalteteten, jedoch auf das Ich bezogenen Instinkten, Bedürfnissen, etc.; von ihrem Standpunkt aus empfindet er und fragt er nach der Wirklichkeit. Der Mensch wird in dem Maße zum Individuum, in dem er in seinem eigenen Ich eine Synthese schafft und die gattungsmäßigen Ziele und Bestrebungen bewußt in partikuläre Ziele und Bestrebungen verwandelt. Zum Wesen der Individualität gehört die Distanz und zwar Distanz zur eigenen Partikularität und zugleich Distanz zur eigenen Integration. Wenn die freie Attitüde zur Gemeinschaft, das heißt die Wahl der Gemeinschaft zum Wesen des Individuums gehört, dann tritt der Wertinhalt desselben in erster Linie durch seine Wahl der Gemeinschaft zutage.

Eine Gemeinschaft negativen Wertinhaltes wird nicht die Individualität entwickeln, zumal sie auch im Individuum nicht den Wert entwickelt. Dies gilt auch für den Fall, daß sich das Individuum in der gegebenen Gemeinschaft wohlfühlt.

Was sich nämlich in einer Gemeinschaft negativen Wertinhalts umgestalten kann, ist niemals die Fähigkeit der Individualität, sondern immer nur die Partikularität.

Die Geschichte demonstriert dies an einem klassischen Beispiel, an den Gemeinschaften faschistischen Charakters.

Die faschistischen Gemeinschaften und der dazugehörige Mythos haben vor allem die außerordentliche Errungenschaft der menschlichen Geschichte, nämlich die verhältnismäßig freie Wahl der Gemeinschaft, aufgehoben. Hiefür ergab sich die typische Möglichkeit bei der Ausgestaltung der bürgerlichen "reinen" Gesellschaft, obwohl ihr bereits große Vorbilder vorangegangen waren, wie die Gemeinschaft des Gartens von Epikur oder die des Frühchristentums, jene Gemeinschaften, in denen aus einem Saulus ein Paulus werden konnte. Der "Mythos" von "Rasse" und "Blut" hob diese Errungenschaften auf. In der Aufhebung der freien Wahl der Gemeinschaft ist - in diesem Mythos - ein äußerst tiefer Inhalt verborgen: daß nämlich die Ziele und Inhalte der gegebenen Gemeinschaft in ihrer Totalität von einem dermaßen negativen Wertinhalt sind, daß nicht einmal der Schein der freien Wahl der Gemeinschaft dadurch gewahrt werden kann. Hiedurch machte jedoch der faschistische Mythos und dessen Praxis einen der Grundwerte der Individualität zunichte, nämlich die Distanz sowohl zur Partikularität als auch zur Integration. Das zur Integration vollkommen distanzlose Verhältnis brachte notwendigerweise das zügellose "Ausleben", die Schrankenlosigkeit der partikulären Affekte, mit sich. Nicht nur, daß in den faschistischen Gemeinschaften das Individuum nicht verwirklicht wurde, es zerfiel vielmehr in eine sich zügellos auslebende Partikularität und in ein Pseudogattungswesen, das sich den pseudogattungsmäßigen Erfordernissen ebenso bedingungslos unterwarf.

Sucht man in unserem Jahrhundert nach einem Gegenstück dazu, dann rückt jene Gemeinschaft in den Vordergrund, die Makarenko in "Weg ins Leben" geschildert hat.

Es handelt sich hier nicht um die Analyse der einmaligen oder zufälligen Eigenschaften eines Jugendkollektivs, sondern vielmehr um das Muster einer human-sozialistischen Gemeinschaft. In diesem Kollektiv gab es eine freie Wählbarkeit, das heißt, jeder, der wollte, konnte eintreten.

Das kollektive Dasein ist nie Selbstzweck, genauso wie es kein Ziel ist, daß man erzogen wird oder nicht "allein" bleibt - all

dies kann nur Ergebnis sein, das sich durch die Verwirklichung konkreter, durch die Gesellschaft aufgeworfener Ziele entfaltet.

Die Gesellschaft kann in ihrer Totalität heute nicht mehr Gemeinschaft sein. Es hängt jedoch von der Totalität der Gesellschaft ab - ganz hinunter bis zu ihrer ökonomischen Struktur - in welchem Maße sie die Ausgestaltung von Gemeinschaften mit positiven Wertinhalt ermöglicht und wem sie diese Möglichkeit gewährt - nur den repräsentativen Individuen oder aber auch jedem Mitglied der Gesellschaft. Selbstverständlich besteht ein großer Unterschied in jener Beziehung, ob für eine Epoche im allgemeinen die Gemeinschaft von positivem Wertinhalt charakteristisch ist oder ob diese nur ausnahmsweise existieren können, ob sie sich in der Linie der Hauptentwicklungstendenz oder gegen den Strom bewegen und ob sie einen breiten oder engen Wirkungskreis haben. In irgendeiner Form ist hierfür stets eine Möglichkeit vorhanden und jedes wahre Individuum hat irgendeinen Anspruch darauf.

- - -

Stadtrat Heller - Ehrenkapitän aller "Ulmer Schachteln"  
=====

15. Juni (RK) Auch heuer wieder führt die Gesellschaft der Donaufreunde Ulm ihre traditionelle Ulmer Schachtel-Fahrt auf der Donau durch. Diesmal geht die Reise, die vergangenen Mittwoch früh in Ulm begann, unter der Leitung von Kapitän Kurt Aicham bis Belgrad.

Gestern nachmittag traf die Ulmer Schachtel in Greifenstein ein, wo Stadtrat Kurt Heller als Abgesandter Wiens an Bord ging. Dort erwartete ihn eine freudige Überraschung: Als Nachfolger des verstorbenen Innenministers und ehemaligen Stadtrates Josef Afritsch wurde er zum Ehrenkapitän der traditionsreichen Flotille der Ulmer Schachteln ernannt. Ein Vertreter der Stadtverwaltung von Ulm überreichte dem Wiener Baustadtrat die Urkunde, in der die Ernennung dokumentarisch festgehalten ist. Der neue Ehrenkapitän dankte in herzlichen Worten für die ihm zuteil gewordene Würde, die stets nur an eine einzige Persönlichkeit verliehen wird. Mit mehreren Flaschen Wein, die Bürgermeister Bruno Marek als Gruß der Stadt Wien gespendet hatte, und mit Broschüren über unsere Stadt erfreute Ehrenkapitän Heller sodann "seine" Mannschaft.

Nach einem Aufenthalt in Kritzensdorf traf die Ulmer Schachtel, die von einer Flotille privater Motorboote begleitet war, bei der Anlegestation der DDSG am Praterkai in Wien ein. Dort wurde sie von einer städtischen Musikkapelle melodisch begrüßt. Heute ging es weiter nach Preßburg, von wo die Reise über Budapest zum Ziel Belgrad fortgesetzt wird.

- - -

Einwohner von Zell freuen sich über Wiener Hilfe  
=====

15. Juni (RK) Bekanntlich hat der Wiener Bürgermeister Bruno Marek den durch die Unwetterkatastrophe schwer betroffenen Einwohnern von Zell am See sofort jede gewünschte Hilfe zugesagt. Daraufhin wurde gestern nacht auf Ersuchen des Bürgermeisters von Zell, Dr. Höfer, ein Schlammsaugwagen in Richtung Zell in Marsch gesetzt. Der Wagen ist seit heute früh im Einsatz. Er saugt verschlammte und unter Wasser stehende Keller in kürzester Zeit wieder frei. Die Bewohner von Zell sind von dem Gerät und der raschen und wirksamen Hilfe begeistert. Bürgermeister Dr. Höfer hat deshalb heute Stadtrat Kurt Heller gebeten, den Schlammsaugwagen, dessen Einsatz ursprünglich für zwei Tage geplant war, noch bis Montag der kommenden Woche dortzulassen. Der Wiener Stadtrat hat diesem Wunsch selbstverständlich gern entsprochen.

- - -

9. Europa-Gespräch der Stadt Wien:

"Das Bild der Gemeinschaft und die gesellschaftliche Situation  
=====

unserer Zeit"  
=====

Auszug aus dem Referat von Prof. Mihailo Djurić

15. Juni (RK) Heute vormittag hielt Professor Mihailo Djurić (Jugoslawien) im Rahmen des 9. Europa-Gesprächs ein Referat zum Thema "Das Bild der Gemeinschaft und die gesellschaftliche Situation unserer Zeit", aus dem wir folgenden Auszug wiedergeben:

Bekanntlich hat Max Weber, ein hervorragender Kenner der rationalen Struktur der westlichen Kultur und der rationalen Organisation der kapitalistischen Wirtschaft, der aber zugleich die gemeinschaftsgefährdenden Tendenzen dieser gesellschaftlichen Entwicklung ganz genau erkannt hat, an einer Stelle angedeutet, daß der einzige Ausweg aus der Sackgasse der Bürokratisierung in dem Versuch zu suchen ist, den Schwerpunkt des sozialen Lebens von den großen, unüberschaubaren Organisationen wieder in kleine gesellschaftliche Gruppierungen zu verlagern, und zwar auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens. Weber hat sich zwar über eine solche Möglichkeit weiter nicht bestimmter geäußert. Sein ganzes Interesse galt der Frage, ob und wie es dem Menschen möglich wäre, in den Bedingungen der bestehenden Ordnung als Mensch zu leben. Heute aber ist die Frage nach einem wirkungsvollen Widerstand gegen die Bürokratisierung des gesellschaftlichen Lebens zu einem Gegenstand besonderen Interesses geworden.

Hier soll darauf hingewiesen werden, daß sich an den erwähnten theoretischen und praktischen Versuchen, den Einfluß der Bürokratie durch gesellschaftliche Maßnahmen zu neutralisieren, die Tendenz ablesen läßt, die Aufmerksamkeit von den allgemeinen Tendenzen auf besondere, partielle Aspekte zu lenken, die Gesellschaft als Ganzes unberücksichtigt zu lassen und kleinere gesellschaftliche Kristallisationspunkte als völlig selbständige gesellschaftliche Formen, die in einem gesellschaftlichen Vakuum schweben, aufzufassen.

Es wäre jedoch gefährlich, sich der Hoffnung hinzugeben, die Stellung des Menschen in der Gesellschaft könnte sich dadurch wesentlich ändern, daß ihm das Recht bewilligt wird, etwa jene Menschen liebzugewinnen, mit denen er sich ganz zufällig an einem bestimmten Arbeitsplatz zusammenfindet, oder etwa an seiner Arbeitsstelle das Mitbestimmungsrecht auszuüben oder gewisse Vereinigungen zum Zweck des Abreagierens vitaler Instinkte oder zur Pflege quasi-geistiger Werte zu bilden und zu fördern. Auf diese Weise wird nur eine Scheingemeinschaft gebildet, und das könnte die Stellung des Menschen in der Gesellschaft eher verschlimmern als verbessern.

Eines der wichtigsten und wesentlichsten Kennzeichen unserer Zeit liegt gerade darin, daß die Menschheit heute viel enger und unmittelbarer als je miteinander verbunden ist und daß sich heute auf der ganzen Welt dieselben gesellschaftlichen Prozesse abspielen, daß alle Völker heute an einem einheitlichen Geschehen teilhaben, daß das gesellschaftliche Leben heute schon fast auf allen geographischen Breiten und Längen unserer alten Planeten sehr ähnlich ist.

In unserer ausgesprochen soziologischen Dimension des sozialen Lebens, auf dem Gebiet, wo die charakteristische Einförmigkeit aller Bewegungen und Tendenzen unserer Zeit am deutlichsten in Erscheinung tritt, nimmt der Prozeß der Industrialisierung - ein äußerst dynamischer Faktor, der auf dem Bündnis zwischen Wissenschaft, Technik und Industrie beruht - eine Sonderstellung ein. Es ist leicht zu erkennen, daß die Macht, die zur Bildung der gesellschaftlich-geschichtlichen Situation, in der wir uns heute befinden, am meisten beigetragen hat, die viele Völker aus dem jahrhundertealten Dornröschenschlaf geweckt und zusammen mit anderen Völkern in den allgemeinen Sog gerissen hat, nichts Ungewöhnliches und Intimes an sich hat, nichts Geheimnisvolles und Irrationales. Es handelt sich hier um keine geistige Macht, um keine große Idee, keine religiöse Verzückung, keine humanistische Bestrebung, sondern um etwas ganz Gewöhnliches, Leeres, und Außerliches, etwas, was auf den ersten Blick ganz selbstverständlich und unproblematisch scheint - es ist nur eine bestimmte Technik, eine bestimmte maschinell-industrielle Herstellungsweise materieller Güter und eine bestimmte funktionell-rationale Art der Arbeitsorganisation. Vor dieser unpersönlichen Macht verblassen die nationalen und kulturellen Charakteristika der einzelnen Völker.

./.



Wenn überhaupt von irgendwelchen Idealen, für die sich die breiten Massen in allen Erdteilen begeistern, die Rede sein kann, dann muß gesagt werden, daß die Vergrößerung des technisch-wirtschaftlichen Potentials und die Erhöhung des allgemeinen Lebensstandards das höchste, wenn nicht auch das einzige Ideal unserer Zeit ist.

Man muß lernen, die Gegenwart vom Standpunkt der Geschichte aus zu betrachten. Das ist also damit gemeint, wenn wir sagen, daß der Prozeß der Industrialisierung ein andauernder geschichtlicher Zustand ist. Obwohl dieses Prozeß in einigen Ländern noch in seinen Anfängen steckt, während er in anderen schon stürmische Aufstiege feiert, zieht er überall die gleichen sozialen Folgen nach sich. Soweit ersichtlich, gibt es keine wirkliche Macht, die den Prozeß der Industrialisierung unterbinden könnte, seine volle Entfaltung in allen Ländern vereiteln könnte und zwar in absehbarer Zeit. Es werden vielleicht nicht mehr als zwei bis drei Menschenalter zu vergehen brauchen, bis dieser Prozeß überall abgeschlossen sein wird. Das schließen wir aus der Tatsache, daß die Automatisierung, die heute in den technisch entwickeltsten Ländern der Welt im großen Stil eingeführt wird, den Endpunkt, den Gipfel, die Erfüllung der Industrialisierung darstellt.

In der technisch-industriellen Zivilisation hört - wie der wenig bekannte französische Soziologe und Anthropologe André Varagnac gesagt hat - der Mensch auf, sich für die lebendige Natur zu interessieren, er verläßt die Tier- und Pflanzenwelt, um sich der leblosen Natur, der Welt der Metalle, des Betons, der Elektrizität und der Atomenergie zuzuwenden. (André Varagnac "De la préhistoire au monde moderne", Paris, Plon, 1954).

Diejenigen irren sich gründlich, die meinen, die Entwicklung von Wissenschaft, Technik und Industrie stünde in einem tieferen Zusammenhang mit den nützlichen Folgen, die diese Entwicklung für das soziale Leben mit sich bringt, und ebenso unterliegen die einem Irrtum, die annehmen, die Neigung zur wissenschaftlichen Erforschung der Natur und zu technischen Erfindungen hätte in erster Linie utilitaristische Gründe, etwa so, als ob die Menschen nur deshalb die Maschine erfunden hätten, um die Menschheit zu beglücken, und als ob den Entdeckern daran gelegen gewesen wäre, eine möglichst große Anzahl von Mitmenschen von der Last der physischen Arbeit zu befreien und ihnen ein leichtes Leben zu ermöglichen.

In Wirklichkeit wurde die moderne Wissenschaft, Technik und Industrie von einer mächtigen geistigen Kraft ausgelöst. Oder genauer: Der Prozeß der Industrialisierung hat seine tiefste Wurzel in einem ursprünglich religiösen Motiv. In einem Motiv, das sich in der Religion und den Mythen fast aller Völker findet und das auf besondere Weise in der Religion und dem religiösen Bewußtsein des christlichen Abendlandes zum Ausdruck kommt. Es ist das magische Motiv der Vergöttlichung des Menschen.

Bereits im mittelalterlichen Christentum, das sich unter der Schirmherrschaft der katholischen Kirche entwickelte, sind Richtung und Charakter der ganzen späteren religiösen Entwicklung angelegt. Hier finden wir schon jene Form des religiösen Bewußtseins im Keime vor, die später ihren Höhepunkt zur Zeit der Renaissance und der Reformation erreichen sollte, eine Form, die sich deutlich gegen die Mystik absetzt, die Bildung eines europäischen Rationalismus weitgehend beeinflußt und letzten Endes den ersten Anstoß zur Bildung verschiedenartigster Bestrebungen und Manifestationen des kulturellen Lebens in Westeuropa im Laufe vieler Jahrhunderte gegeben hat - gemeint ist jene Form des religiösen Bewußtseins, die wir Magie nennen.

Worin die wahre Natur, die Größe und die Anziehungskraft der Magie liegen, kann man am besten erkennen, wenn man sie mit der Mystik vergleicht. In begrifflich-analytischer Hinsicht sind die Resultate, die Georg Mehlis erzielt hat ("Die Formen der Mystik", Logos, 00. 1911, S 243 - 255.) sehr bedeutsam. Vom kulturhistorischen Standpunkt kann man einige interessante Suggestionen in dem Buch von Oswald Spengler "Der Mensch und die Technik" (München, C.H. Beck, 1931) finden. Dann wird sofort ersichtlich, daß die Magie auf einem ganz besonderen Verhältnis des Menschen zu Gott beruht. Für sie gibt es keine absolute Grenze zwischen dem menschlichen und dem göttlichen Wesen, die für alle Mystik so grundlegend ist. Anders als die Mystik, die den Verzicht auf alle diesseitigen Wünsche und Interessen sowie ein völliges Aufgehen der individuellen Seele in Gott fordert, stärkt die Magie den Stolz und das Selbstbewußtsein der Gläubigen.

Es ist eigentlich schwer, konkrete historische Beispiele anzuführen, in denen die genannten Formen des religiösen Bewußtseins in reiner Form erscheinen. Viel öfter sind diese Formen vermischt (sowohl in der religiösen Erfahrung der alten orientalischen Völker als auch in der religiösen Erfahrung der modernen Völker Europas und Amerikas), obwohl man zugeben muß, daß in den religiösen Unwälzungen des christlichen Abendlandes zur Zeit der Renaissance und der Reformation die Elemente der Magie deutlich das Übergewicht über die Elemente der Mystik gewinnen. Es waren übrigens gottesfürchtige Dominikaner- und Franziskanermönche, die sich in der Überzeugung, die Naturkräfte könnten dem menschlichen Willen untergeordnet werden, bereits im 13. und 14. Jahrhundert die Köpfe über die Geheimnisse der Natur zu zerbrechen begannen.

Die kirchlichen Würdenträger haben sehr bald genau erkannt, daß dieser sonderbare Gottesdienst eigentlich der Aufruf zu offenem Aufstand gegen Gott ist. Sie brauchten nicht erst bei Spinoza nachzulesen, daß Gott und die Natur ein und dasselbe seien, um zu verstehen, woher der rebellische Instinkt, wohin dieser Drang nach neuen Erkenntnissen und technischen Erfindungen rührt und führt, sondern sie stempelten die kühnen Naturforscher sofort als falsche Propheten und Ketzer ab. Diese aber setzten ihre Tätigkeit fast bis ins 20. Jahrhundert hinein fort.

Aus solchem geistigen Klima, auf solchem religiösen Untergrund, wie wir in großen Zügen darzustellen suchten, erwuchs das Bestreben des Menschen, die Geheimnisse der Natur zu erforschen, und er erprobte seine Befähigung, den kommenden Kreuzzug gegen die Natur zu führen.

Zum Unterschied von allen anderen Völkern der Erde haben die Europäer später eine entscheidende Wendung zu praktischen Tätigkeiten vorgenommen, vorzüglich dadurch, daß sie von den von früher bekannten und erprobten Wegen der Magie Abstand nahmen.

Den Begründern der modernen Naturwissenschaft mußte diese imaginäre Macht über die Natur, die die Magie zu bieten hatte, lächerlich und armselig vorkommen. Sie waren von der Idee besessen, die Naturkräfte wirklich in die Hand zu bekommen, sie

also nicht nur durch Gedanken, in der Phantasie, in religiösen Spekulationen und in der Begeisterung, sondern sie auf die natürlichste Weise zu beherrschen - mit Hilfe einer neuen Technik, durch Maschinen und technische Geräte, die nach streng rationalen und mathematischen Prinzipien konstruiert waren.

Das kulturelle Klima, in dem die Völker Westeuropas aufgewachsen sind, unterscheidet sich in vielem wesentlich von jenem, in dem bis jetzt die übrigen Völker der Erde gelebt haben. Vor allem besteht ein großer Unterschied in der Auffassung vom Menschen und seiner Stellung in der Welt. Nirgends sonst auf der Welt hat der Individualismus solche Ausmaße angenommen wie in Westeuropa. Und nirgends sonst ist es zu einem derartigen Durchbruch des Rationalismus, der rationalen Denkweise und rationalen Handlungsweise auf allen Gebieten der Kultur und des sozialen Lebens gekommen.

Und dennoch, trotz all dieser bedeutenden Unterschiede muß gesagt werden, daß heute die ganze Welt ein ungeheures Interesse an der Möglichkeit hat, sich die Errungenschaften der technisch-industriellen Zivilisation dienstbar zu machen. In verhältnismäßig sehr kurzer Zeit fanden Völker mit dem unterschiedlichsten kulturellen Erbe die Möglichkeit, sich dem Prozeß der technischen und industriellen Umwälzung aufzuschließen, und zwar einzig von dem Wunsch beseelt, sich aus der materiellen Not zu befreien und sich eines höheren Lebensstandards zu erfreuen. Bei einigen Völkern ging dieser Prozeß schneller, bei anderen langsamer vor sich, alle aber erwiesen sich fähig zu begreifen, was für Vorteile die technisch-industrielle Zivilisation vor den Formen der traditionellen Kultur in sich birgt.

Und weil die Grundbedingtheiten unserer menschlichen Existenz der radikalsten Veränderung verfallen sind, stoßen wir auf große Schwierigkeiten in unserem Verhältnis zu uns selbst und zu anderen Menschen. Es ist fraglich, was bleibt noch von der Gemeinschaft, in der unsere Vorfahren das Ziel der Geschichte gesehen haben und nach der sich manche unsere Zeitgenossen so brünstig sehnen. Unter den Bedingungen der technisch-industriellen Zivilisation, unter den Bedingungen der rapid fortschreitenden Rationalisierung und Bürokratisierung des Lebens, die diese Zivilisation mit sich bringt, was kann man noch für den Menschen als Menschen erhoffen?